

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVO**-Produkt

Nebelspalter-Inserate bringen immer Erfolg

J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!

Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.

Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altherwürdigen Kellern.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz:
Schmid & Gassler, Genève

hochzivilisierten Wohlstandsgesellschaft. Ich aber ertappte mich bei dem Gedanken, wie schön es jetzt wäre, draussen auf der Hard, den frischen Wind in der Nase, im strahlenden Sonnenschein spazierenzugehen. Marie

Herr Schweizer in der Marktforschung

Eines Tages erhielt ich ein Schreiben von der Marktforschungsgesellschaft, die mich anfragte, ob ich für sie verschiedene Produkte ausprobieren und über das Ergebnis berichten wolle. Daneben waren Werbefilme und Inserate zu begutachten. Ich erklärte mich gerne dazu bereit und habe inzwischen eine gute Übung auf diesem Gebiet erreicht.

Eines Abends klingelte das Telefon. Die Marktforschungsgesellschaft meldete sich und fragte mich an, ob es mir möglich sei, mit meinem Mann an einem Abend der kommenden Woche im Testraum vorzusprechen. Das war neu, daß mein Heiri auch mitkommen sollte und ich wagte zaghaft, ihm diese Mitteilung zu machen. Aber Heiri erklärte, daß er schon einmal mitkomme.

So saßen wir dann im Testraum vor dem Fernsehapparat inmitten vieler anderer Ehepaare. Eine Angestellte drückte uns Fragebogen und Bleistift in die Hände. Dann verteilte sie an alle Anwesenden je eine Packung Papiertaschentüchli. Auf dem Bildschirm blitzte und donnerte es. Ein Mann mit einer großen, roten Nase erschien. Er nieste und pustete. Zuletzt zog er ein Papiertüchli aus der Packung, um sich die laufende Nase zu trocknen. Dann wurde der Apparat abgestellt. Wir hatten nun zu notieren, was wir gesehen hatten, welcher Alterskategorie wir angehörten, ob wir ledig, verheiratet, geschieden oder verwitwet seien und wieviele Kinder wir hätten. Zuletzt sollte auch noch vermerkt werden, wie uns diese Reklame im Fernsehapparat gefallen habe.

Als Heiri sein Kreuzchen bei der Rubrik Alter: fünfzig und mehr einzeichnete, begann er bereits zu schwitzen und las alle Fragen nochmals durch.

«Ich hätte lieber eine junge, charmante Frau gesehen, als diesen komischen, alten Schnuderli mit der roten Nase!» schrieb er als letztes auf den Fragebogen. Zuvor hatte er noch die Qualität der Tüchli auf Grund des Filmes beurteilen sollen, was ihn veranlaßte, erst einmal seine Musterpackung aufzureißen und ein solches Tüchli an die Nase zu halten, da er seiner Lebtage lang noch nie die Nase mit solchem Zeug geputzt hatte. Schließlich war er froh, daß die Fragerei ein Ende genommen und er sich nur noch nach dem inzwischen zu Boden gefal-

lenen Musterpaket bücken mußte. Heiri sah ein, daß diese Tests gar nicht so einfach waren, wie er es sich vorgestellt hatte. Da mußte man noch gut hinsehen und schnell reagieren, was ja eigentlich bis heute nicht gerade seine Stärke gewesen war.

Ein fröhliches, selbstzufriedenes Lachen glitt über Heiris Gesicht, als er sich wiederum draussen auf der Straße befand und seinen ersten Test so gut hinter sich gebracht hatte. Das kleine Couvert mit der entsprechenden Entlohnung nahm er immer wieder aus der Tasche und freute sich kindlich darüber. Am Straßenrand stand ein hochgewachsenes Liebespaar engumschlungen. Heiri betrachtete die beiden von allen Seiten. Ich sagte zu ihm: «Schau doch nicht so hin, du bist jetzt nicht mehr in der Marktforschung.»

«Ich muß doch hinsehen, ob es nicht unsere Tochter ist!» erklärte Heiri diesmal schlagfertig. WW

Nach der Aufklärung punkto Krebs

Weil es heißt, Frauen über 30 sollten sich jedes Jahr frauenärztlich untersuchen lassen, griff ich eines schönen Tages zum Telefon zwecks Anmeldung bei einem Gynäkologen in einer mittelgroßen Schweizer Stadt. Die Dialoge, die ich führte, nachdem ich mich mit: «Hier spricht Frau X., ich möchte mich anmelden für eine Untersuchung ...» vorgestellt hatte, gebe ich nachfolgend wörtlich wieder:

1. Anruf:

Praxishilfe: Haben Sie eine Empfehlung?

ich: Meine Nachbarin hat mir ...

Praxishilfe: Nein, ich meine eine Empfehlung des Hausarztes oder so ...

ich: Nein, ich ... ehm ...

Praxishilfe: Tut mir leid, aber der Herr Doktor nimmt nur Patientinnen an, die von einem andern Arzt eingewiesen werden.

2. Anruf:

Praxishilfe: Moment einmal, ich werd' versuchen, Sie mit Frau Doktor selbst zu verbinden.

– lange Wartezeit!

Frau Dr.: Zuerst möcht' ich Ihnen grad ein für allemal ans Herz legen, daß man einem Arzt nie, nie während der Sprechstunde anlätet.

ich: Entschuldigung, aber ich dachte, Ihre Sprechstundenhilfe würde ...

Frau Dr.: Mir ist egal, was Sie dachten. Weshalb telefonieren Sie? Sind Sie krank?

ich: Nein, aber es heißt doch, Frauen über 30 sollten sich ...

Frau Dr.: Ach Gott, anscheinend gehören Sie auch zu jenen, die

massenhaft Frauenzeitschriften konsumieren! Wissen Sie, man kann auch alles übertreiben mit Untersuchungen und so. Wenn Sie sich wohlfühlen, sehe ich nicht ein, weshalb Sie die kostbare Zeit eines Spezialisten für nichts und wieder nichts beanspruchen sollten ...

3. Anruf:

Praxishilfe: Waren Sie auch schon hier?

ich: Nein.

Praxishilfe: Dann bedaure ich, aber Herr Doktor kann keine neuen Patientinnen mehr annehmen.

ich: Und nur für die Untersuchung?

Praxishilfe: Bedauere ... versuchen Sie es einmal bei einem Kollegen ...

4. Anruf:

Praxishilfe: Wie alt sind Sie?

ich: 30.

Praxishilfe: Haben Sie Schmerzen oder irgendwelche Unregelmäßigkeiten?

ich: Nein, nichts dergleichen ...

Praxishilfe: Moment bitte – Herr Doktor sagt, in diesem Fall habe es keine Eile, warten Sie noch – sagen wir – 1 oder 2 Jährchen, dann werden wir weitersehen, okay?

ich: Okay!

5. Anruf:

Am andern Ende ertönte ab Tonband:

«Wegen Abwesenheit des Arztes bleibt die Praxis geschlossen.»

... und ich gab das Telefonieren auf. – Hauptsache, man ist gesund, gell! Lilo

Du hast Pech gehabt. «Sie» sind wirklich nicht alle so, liebe Lilo. B.

D Frau Wirti

Erste Szene:

Gäste betreten das Restaurant. Sie kennen die Frau Wirtin schon von früher. Bei der Bestellung fragen sie:

«Fräulein, könnten Sie die Frau Wirtin rufen?»

«Sie ist leider ausgegangen.»

Unmut macht sich auf den Gesichtern breit – «Ausgerechnet wenn wir einmal ...»

Zweite Szene:

Stammgäste sitzen beim leckeren Mahl. Wo bleibt denn die Frau Wirtin?

Das Fräulein kann sie nicht finden (und übrigens wollen andere Gäste auch bedient sein). Unmut steht in den Gesichtern.

Dritte Szene:

Ein Vertreter betritt das Lokal, bestellt sich einen Café crème und